

## ÜBER JAHRHUNDERTE EINE STÄNDIGE BEDROHUNG

# Die Pest in Feldkirch

Von 1347 bis 1351 wurde Europa erstmals seit der Antike wieder von der Pest heimgesucht. Ausgehend von den Mittelmeerländern überrollte sie den ganzen Kontinent. Ein Drittel der damaligen Bevölkerung dürfte ihr zum Opfer gefallen sein.

Von Stadtbibliothekar Dr. Hans Gruber

Für Jahrhunderte wurde die Seuche nun zu einer ständigen Bedrohung. In periodischen Abständen trat sie allerorten immer wieder auf, bevor sie dann in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus West- und Mitteleuropa wieder verschwand.

### Soziale Auswirkungen

Egon Friedell datiert mit der Pest von 1348 den Beginn der Neuzeit, und dies wohl nicht zu Unrecht. Die sozialen Auswirkungen der Seuche, das Zurückgeworfenwerden des Einzelnen auf die eigene Existenz sowie die Isolierung der Menschen in ihrer Furcht vor Ansteckung haben wohl erheblich auf den Individualisierungsprozess des Spätmittelalters eingewirkt und somit das Denken der Renaissance und des Humanismus vorbereitet.

Der Bevölkerungsrückgang nahm durch die immer wiederkehrenden Epidemien dramatische Ausmaße an. Manche Landstriche und Städte erreichten erst nach Jahrhunderten wieder die Bevölkerungsstärke von vor 1348.

Eine unmittelbare Folge des Massensterbens waren auch die Judenverfolgungen. Den Juden wurde vorgeworfen, durch Brunnenvergiftungen die Seuche hervorgerufen zu haben. In fast allen größeren Städten kam es daraufhin zu fürchterlichen Pogromen.

Dabei darf nicht vergessen werden, wie hilflos die Menschen der Krankheit gegenüberstanden und wie sie sich auf alle Lebensbereiche auswirkte. Kaum eine Familie blieb verschont. Oft zerbrachen selbst engste Familiengefüge und die Kranken wurden sich selbst überlassen.

### Pestausbrüche in Feldkirch

Über die große Pest von 1348/49 liegen uns für Feldkirch keinerlei Überlieferungen vor. Möglicherweise blieb die Stadt wie einige andere Städte (Nürnberg, Würzburg, Prag, Köln) vom Schwarzen Tod verschont, auch wenn die Lage Feldkirchs an einer wichtigen Nord-Süd-Verbindung dagegen zu sprechen scheint. Jedenfalls kam es im Jänner 1349 zu einer Judenverfolgung in der Stadt. Doch auch dies kann nicht als Beweis für einen Pestausbruch gewertet werden, da die Raserei offensichtlich keinen direkten Anlass benötigte, wie

das Beispiel vieler anderer Orte zeigt. Die Furcht vor der Seuche genügte, um die Übergriffe auf die jüdischen Mitbewohner auszulösen. Das Schicksal traf die Stadt aber dennoch binnen Jahresfrist: Im Oktober 1349 wurde Feldkirch beinahe vollständig von einer Feuersbrunst zerstört.

Der erste Pestausbuch in Feldkirch ist für 1367 mit hundert Toten bezeugt. Der Feldkircher Chronist Johann G. Prugger berichtet für das Jahr 1383 von einem weiteren Ausbruch, noch unter der Herrschaft des letzten Montforter Grafen, Rudolfs V. In diesem Jahr sollen der Pest 130 Personen zum Opfer gefallen sein. Bis 1482, also für die nächsten hundert Jahre, haben wir Kenntnis von fünf weiteren Epidemien. Besonders schlimm wütete die Seuche 1467, als sie über 400 Menschenleben forderte. Wenn wir für Feldkirch von ungefähr 1200 bis 1500 Einwohnern ausgehen, waren dies zirka 25 bis 30 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Zwischen 1482 und 1567 klafft eine große Lücke. Es ist nicht anzunehmen, dass Feldkirch 85 Jahre verschont blieb, zumal in dieser Zeit in ganz Europa Pestausbüche registriert wurden und auch aus umliegenden Regionen von solchen berichtet wird. Vielmehr können wir von einer lückenhaften Überlieferung ausgehen, auch wenn Feldkirch in dieser Periode nicht in dem Ausmaß betroffen gewesen sein mag wie die hundert Jahre zuvor und die siebzig



<

Die Lichtsäule steht auf dem Feldkircher Friedhof St. Peter und Paul. Sie wurde in Erinnerung an die heftigen Pestausbrüche zu Ende des 16. Jahrhunderts errichtet.

Jahre danach. Denn für die Zeit von 1567 bis 1635 sind wieder elf Ausbrüche bezeugt. Diese treten in der typischen periodischen Wellenform auf. Zurückzuführen ist dieser Verlauf auch darauf, dass die Pest zu einer mehrjährigen Immunität führte. Wieder besonders schlimm traf es die Stadt zwischen 1629 und 1635, als sie von vier Pestwellen heimgesucht wurde. Allein 1630 starben 175 Menschen, 1635 dann nochmals 400. Für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts liegen uns keine Berichte mehr vor. In ganz Europa trat die Pest nunmehr nur noch sporadisch auf. Die letzten großen Ausbrüche traten Anfang des 18. Jahrhunderts in Südfrankreich auf. Zu Ende des 19. Jahrhunderts kam es allerdings nochmals zu einem Massensterben in Indien, dem Millionen von Menschen zum Opfer fielen.

### Säftelehre

Die Pest trat hauptsächlich in zwei Formen auf. Als vom Rattenfloh übertragene Beulenpest, deren Kennzeichen Schwellungen und Pusteln – meist im Leistenbereich und unter den Achseln – sowie bläuliche Flecken am ganzen Körper waren. Die Infizierten litten unter hohem Fieber, unstillbarem Durst und Müdigkeit. Die Letalität der Beulenpest, das heißt der Anteil der Todesfälle unter den Erkrankten, lag etwa bei 50 bis 80 Prozent. Die besonders ansteckende und durch Tröpfcheninfektion übertragene Lungenpest äußerte sich hingegen >

> meist in einem blutigen Auswurf und einem komatösen Zustand der Patienten. Ihre Letalität lag bei fast 100 Prozent. Da es sich bei beiden Formen um die Manifestation der gleichen Krankheit handelte, traten beide meist gemeinsam auf.

Heute wissen wir, dass das Bakterium *Yersinia pestis*, das vom Rattenfloh auf den Menschen übertragen wird, für die Krankheit verantwortlich war. Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit führten die Menschen die Seuche hingegen auf die Konstellation der Gestirne oder die Strafe Gottes zurück. Die zeitgenössische Medizin wartete mit einer „rationalen“ Erklärung auf: der Säftelehre. Seit der Antike wurde gelehrt, die Gesundheit des Menschen hänge von der Ausgewogenheit seiner „Säfte“ ab – Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle. Bei einem Ungleichgewicht erkrankte der Mensch. Da der Pest die Attribute „warm und feucht“ zugesprochen wurden – beides deutete auf ein Übergewicht des Blutes hin – wurde der Aderlass als probates Mittel gegen die Seuche propagiert. Den geschwächten und ausgemergelten Körpern wurde also auch noch Blut entzogen. Abgesehen vom Placeboeffekt blieben diese Behandlungsmethoden natürlich wirkungslos.

### Behördliche Maßnahmen

Erfolgreicher wirkten sich behördliche Maßnahmen aus. Denn obwohl die Zeitgenossen die tatsächlichen medizinischen Zusammenhänge noch nicht erfassen konnten, erkannten sie doch, dass die Pest ansteckend war.

Die Obrigkeit reagierte daher mit Pestordnungen, um die Seuche einzudämmen. Die Straßen sollten sauber gehalten werden, öffentliche Veranstaltungen wurden untersagt, der Stadtarzt durfte in Zeiten des Massensterbens die Stadt nicht verlassen.

Um 1400 wurde das Spital in der Schmiedgasse eingerichtet, heute ein Teil des Rathauses. Diese Gründung war darauf zurückzuführen, dass die Kapazität des Hospitals der Johanniter nicht mehr ausreichte. Die Johanniter hatten nämlich seit ihrer Ansiedlung 1218 ein Spital (das wahrscheinlich nur einen Raum umfasste) in ihrem Kloster betrieben. Zum anderen dürfte aber auch die Pest von 1399 die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung vor Augen geführt haben.

Auch Quarantänemaßnahmen wurden durchgeführt. So wurden von der Krankheit befallene Häuser versperrt, immer wieder wurden Zugänge zu Ortschaften und Gebieten geschlossen. So als etwa in Graubünden die Pest gras-

sierte. Auf Anordnung der Innsbrucker Behörden wurden Wachen aufgestellt und niemand durfte die Sperren ohne glaubwürdige Legitimation passieren. Später wurden so genannte Pestpässe für diesen Zweck gedruckt. 1635 wurde Feldkirch völlig abgeriegelt, die Handelsrouten führten nun an der Stadt vorbei, in den Walgau wohl wieder über die Letze, wie schon bis 1539, bevor die erste Illbrücke erbaut worden war. Der Kornmarkt wurde ebenfalls auf die Letze verlegt.

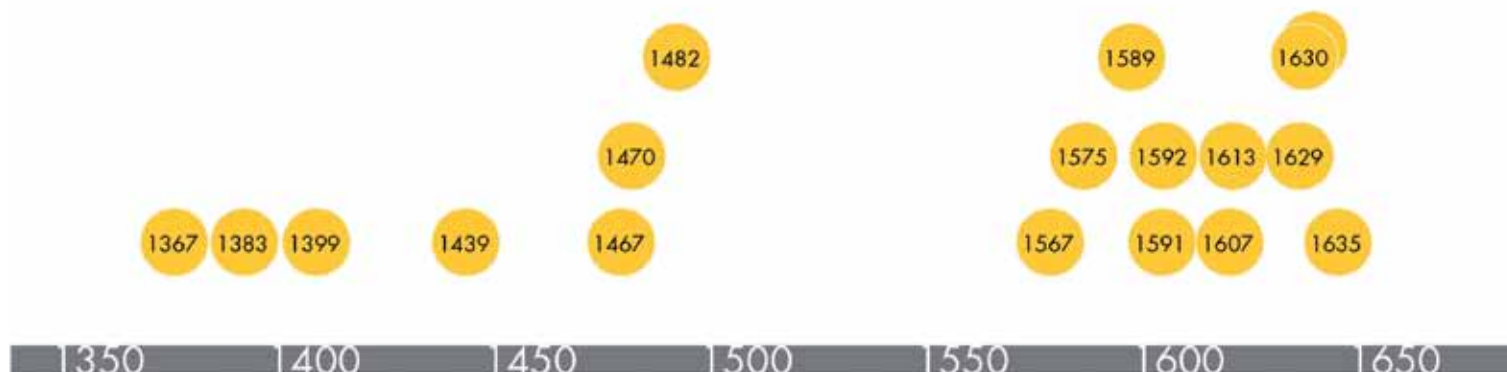
Um die vielen Toten aufzunehmen, wurden Pestgruben ausgehoben. Für 1635 wissen wir, dass eine solche außerhalb der Stadt angelegt wurde, dort, wo sich heute zwischen Bahnhof und Innenstadt der protestantische Friedhof befindet.

Es gibt Hinweise, dass auch in Feldkirch Erkrankte, zumindest bei Ausbruch der Seuche, ins Siechenhaus in Levis gebracht wurden. Trotz der kurzen Inkubationszeit und des schnellen Krankheitsverlaufs versuchte man seit dem frühen 16. Jahrhundert immer wieder, Pestkranke in so genannten Pesthäusern zu isolieren. Die Erfolge dieser Maßnahmen dürften allerdings minimal geblieben sein.

Am wirkungsvollsten war wohl die Flucht. Fast alle Pestschriften empfeh-

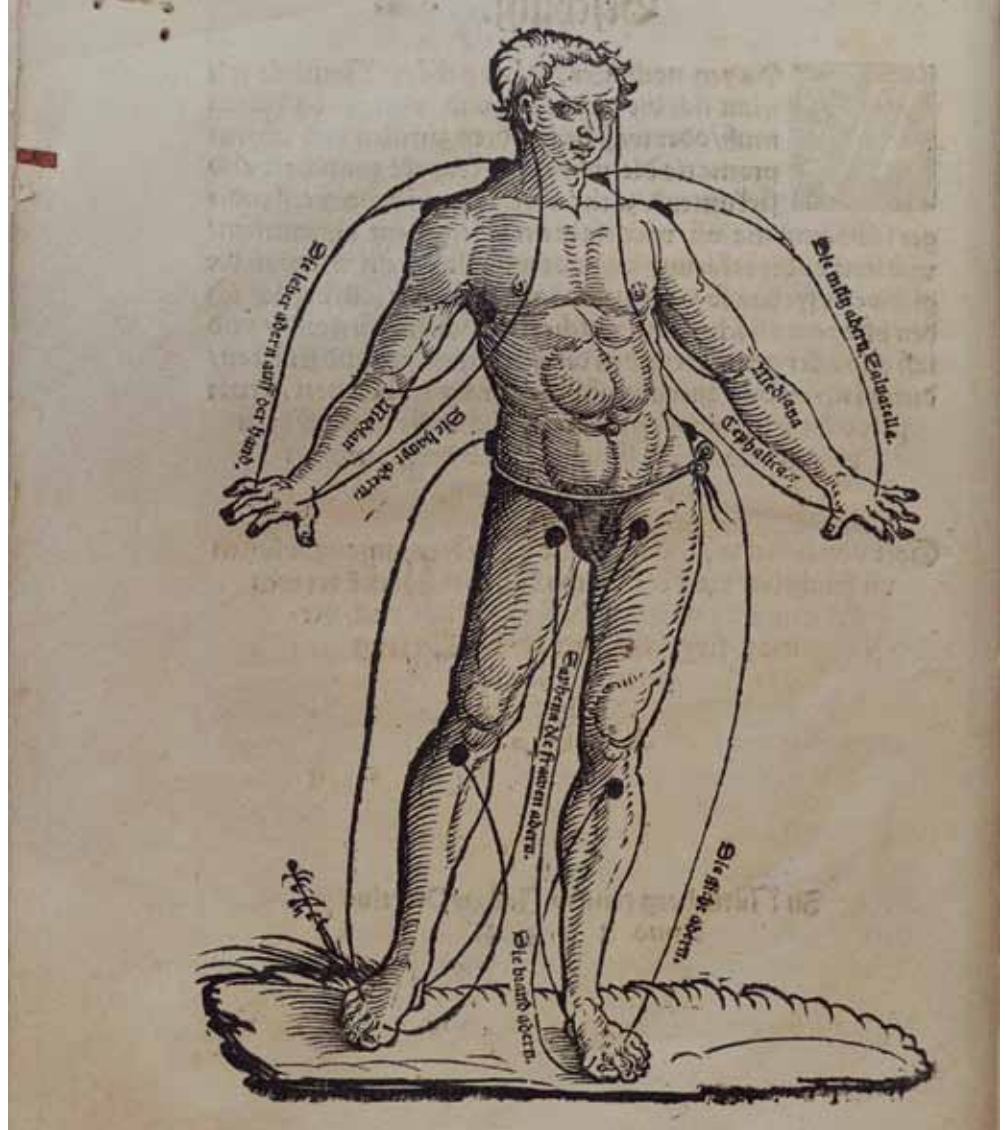
Die Abbildung zeigt, wie oft Feldkirch von der Pest heimgesucht wurde.

### Pestausbrüche in Feldkirch





>  
 Der Aderlass war gemäß der Säftelehre ein geeignetes Mittel im Kampf gegen die Pest. Aderlassmann aus der Pestschrift des Achilles Pirmin Gasser („Ainfeltiger vn[d] gegrünter bericht ...“, gedruckt bei Johannes Petreius, Nürnberg 1544, Stadtbibliothek Feldkirch)



len, bei Möglichkeit auf das Land oder auf nicht von der Pest heimgesuchte Gegenden auszuweichen.

So wird überliefert, dass sich wohlhabende Feldkircher Bürger Mitte des 16. Jahrhunderts „Fluchthäusel“ außerhalb der Stadt in Tisis einrichteten. Von Hieronymus Münzer wissen wir, dass einige seiner Reisen nicht allein der Bildung, sondern auch der Flucht vor der Pest galten. Ärmeren Bevölkerungsteilen blieben solche Schutzmöglichkeiten allerdings verwehrt.

### Pestschriften

Einige Mediziner verfassten so genannte Pestschriften, in denen Ratschläge zum Umgang mit der Seuche gegeben wurden. Besondere Konzentration lag dabei auf vorbeugenden Maßnahmen. So gab es Anweisungen zu Ess- und Schlafgewohnheiten, zu Hygienemaßnahmen, zur Reinigung der Luft durch Feuer oder Besprengen mit Essig. Der in Feldkirch geborene Ulrich Ellenbog (1435–1499), Verfasser der ersten gewerbehygienischen Schrift, veröffentlichte drei solcher Schriften. Gedruckt wurden sie allerdings erst während seiner Tätigkeit als Stadtarzt in Memmingen. Auch der berühmte Feldkircher Stadtarzt Achilles Pirmin Gasser (1505–1577) legte mehrere Pestschriften vor. In dem 1544 erschienenen Werk „Ainfeltiger vn[d] gegrünter bericht ...“ ging er auch erstmals auf die Wirkungen des Föhns ein.

### Pestheilige und Votivgaben

Die vom großen Leid geplagten Menschen suchten Trost in der Religion. Schon bald hatten sich neben der Muttergottes der Heilige Sebastian und der Heilige Rochus als typische Pestheilige durchgesetzt. Auch in Feldkirch finden sich noch Relikte von Votivgaben.

Nach der bereits erwähnten und besonders schlimmen Seuche von 1467 gelobten die Feldkircher Bürger, bei Abklingen des Massensterbens eine Kirche zu erbauen. Und tatsächlich konnte bereits 1473 die Frauenkirche zu Ehren der Jungfrau Maria, dem Heiligen Sebastian und dem Heiligen Antonius von Padua eingeweiht werden.

Die Lichtsäule auf dem Feldkircher Friedhof stammt aus dem Jahre 1604. Sie gilt als „Pestsäule“ und wurde wohl in Erinnerung an die heftigen Pestausbrüche in Feldkirch zu Ende des 16. Jahrhunderts errichtet.

Zwei Jahre nach den heftigen Pestausbrüchen 1635 wurde in der Pfarrkirche ein neuer Hochaltar aufgestellt, wieder ein Gelöbnis der Feldkircher Bürger.

Bereits ein Jahr zuvor war die Sebastianskapelle in Gisingen der Jungfrau Maria und den Märtyrern Sebastian und Rochus geweiht worden.

In der Burgkapelle der Schattenburg hat sich ein Pestbild aus dem Jahre 1631 erhalten. Gestiftet wurde das Bild von Jacob Ama und Adam Schmeid und stellt neben der Muttergottes und dem hl. Jakobus auch den hl. Sebastian dar.

Auch die 1665 gegossene Glocke im Katzenturm wurde zu Ehren des Pestheiligen „Rochus“ getauft.

Durch diese Votivgaben wurde das durch die Pest ausgelöste Leid bis heute in kollektiver Erinnerung behalten. ■

### Verwendete Literatur:

- Klaus Bergdoll: Die Pest. Geschichte des Schwarzen Todes. München 2011.
- Karl-Heinz Burmeister: Kulturgeschichte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Geschichte der Stadt Feldkirch, Bd. 2. Sigmaringen 1985.
- Manfred Tschalkner: Die Pest im südlichen Vorarlberg (1549–1669). Nach einem Aktenverzeichnis des 18. Jahrhunderts. In: Bludenzer Geschichtsblätter, H. 107 (2013), S. 76–94.
- Andreas Ulmer; Manfred Getzner: Die Geschichte der Dompfarre St. Nikolaus Feldkirch, Bd. 1. Graz 1999.
- Manfred Vasold: Die Pest. Ende eines Mythos. Stuttgart 2003.
- Manfred Vasold: Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute. München 1991.
- Gerhard Wanner u.a. (Hg.): Medizin in Vorarlberg. Historische Ausstellung. Feldkirch 1972.